

Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57
 Winterfeldstr. 24 (Redakteur: Emil Dittmer)
 Fernsprecher: Amt Lüchow Nr. 6488

Staats- und Gemeindebetriebe
 sollen Musterbetriebe sein!

Erscheint wöchentlich freitags - Bezugspreis
 vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.
 Postreklamations-Nr. 3164

Inhalt: Rückblick auf das Jahr 1914 (III. Schluß). — Arbeitslosen-
 sorge der Gemeinden (II. Schluß). — Wochenbericht vom Krieg.
 Arbeitsbriefe. — Aus Politik und Volkswirtschaft. — Aus der Praxis
 der Arbeiterversicherung. — Aus unserer Bewegung. — Aus den
 deutschen Gewerkschaften. — Rundschau. — Totenliste des Verbandes.
 Feuilleton: Sturmangriffe in Flandern.

Rückblick auf das Jahr 1914.

III. Unsere Organisation. (Schluß).

Eben im Herbst 1913 war das Meistmal unserer Agi-
 tationsarbeit nicht voll befriedigend. Es wurde
 deshalb eine besondere Agitation durch
 Ausweitung der Gantleiter verbindt und der Hausagi-
 tation erneut das Wort geredet.

Das neue Jahr 1914 ließ infolge der Vorbereitungen
 zum Hamburger Verbandstag keine Möglichkeit zu neuen
 größeren Aktionen. So reichte es etwas nach ein in Bezug auf
 unsere Fortschritte. Die vielumstrittenen Probleme: ge-
 waltig wirtschaftlicher Betrieb, Gemeindefortschritt, Tarif-
 verträge, technische Entwicklung in stammesbetrieben
 kamen nicht recht zur weiteren Entfaltung. Wohl aber stand die
 Koalitionsrechtsfrage für uns in besonderer
 Nähe zur Debatte. Doch schien es, als solle sich hier eine
 allmähliche Verbesserung durchsetzen, dank der internationalen Ar-
 beit in den einzelnen Orten auf diesem Gebiete.

Dann kam am 21. Mai unser Verbandstag heran.
 Zweckelzweck einer der bedeutungsvollsten, die wir bis jetzt
 hatten. Nach jahrelangem Jammern wurde der „Mittlungs-
 gericht“ endgültig begraben. Einmütig hat dieser Ver-
 bandstag dem neuen Vorstand sei. Vertrauen geschenkt.
 Ebenso einstimmig war der scharfe Protest gegen die geplan-
 ten Einschränkungen unseres Koalitions- und Streitrechts.
 Ob nach dem Kriege diese Frage noch einmal eine Rolle
 spielt, bleibt abzuwarten.

Wald danach kam der Münchener Gewerk-
 schaftskongress heran, der uns zum ersten Male Ge-
 legenheit bot, unsere Maßnahmen überhaupt zu Gehör zu
 bringen, was stollege Bedmann in eindringlicher Weise
 beforate. In Hamburg 1908 wie in Dresden 1911 gelang
 uns das nicht. Überhaupt war die Zeit derer, die der Ge-
 werkschaftsorganisation eine Existenzberechtigung neben
 den älteren Formen der Berufs- und Industrierverbände zu
 billigen wollte, mittlerweile erloschen. Für die
 Arbeiter ist die neue Organisationsform ge-
 radem eine Lebensfrage geworden. Doch wir wollen und
 können in gegenwärtiger Zeit darauf nicht näher eingehen.
 Unsere Vertreter werden nach dem Kriege bei geeigneter
 Gelegenheiten verstärkt zum Ausdruck gebracht werden.

Und nun der Krieg! Wie haben die fünf Kriegs-
 monate 1914 auf unseren Verband gewirkt? Wer haben
 wiederholt vermindert, sowohl durch Situationsberichte als auch
 durch wachsende Nachfrage nach dieser Zeitschrift darge-
 stellt. So mag es für heute genügen, einige Erfahrungen
 zu machen, da ein endgültiges Bild erst bei Krieges-

schluß vorhanden ist, der leider weit draußen „im Felde“
 zu sein scheint.

Die Gemeindebetriebe waren in der Zeit der
 ersten Panik vielfach gewillt, um jeden Preis bei den ange-
 stellten Arbeitern zu „haken“. Es gab also ziemlich Ent-
 lassungen, verkürzte Arbeitszeit nebst Lohnabzug und andere
 unerfreuliche Dinge.

Unsere Organisation stand indessen auf der Wacht
 und es gelang in vielen Fällen durch Verhandlungen oder
 öffentliche Kritik, Abhilfe zu schaffen. Wo die Abwehr nicht
 völlig gelang, konnten die harten Maßnahmen doch zumeist
 gemildert werden. Zwar mußten wir während der Kriegs-
 dauer auf größere Lohnbewegungen usw. verzichten, aber
 die indirekte Anerkennung der Organisation, deren wir
 uns wohl bei den meisten Gemeindeverwaltungen erfreuen,
 brachte uns manchen Teilerfolg. Insbesondere wird in zahl-
 reichen Städten den Familien der eingezogenen Gemein-
 dearbeiter der Lohn teilweise oder auch ganz weitergezahlt.
 Soweit nicht mindestens 50 Proz. gezahlt werden, zahlt unser
 Verband fortlaufende Unterstützung. Eine Belastung un-
 serer Masse, die nur durch Einschränkung der Kranken- und
 Sterbeunterstützung aller Mitglieder möglich war! Sie ist
 mit wenig Ausnahmen auch bereitwillig ertragen in der
 Erkenntnis, daß jene, die im Felde stehen, ohnehin eine Un-
 summe von Entbehrungen und Gefahren auf sich nehmen.
 Dabei mag gleich Erwähnung finden, daß seit Ausbruch des
 Krieges bis 1. Januar 1915 uns allein 207 Kollegen ge-
 meldet worden sind, die auf den Schlachtfeldern in West und
 Ost fielen. Wohl über 1000 liegen verwundet in Lazaretten.
 Ihrer aller gedenken wir noch einmal an dieser Stelle. Sie
 sind die Opfer dieses blutigen Ringens, und Wache um Wache
 mehrt sich ihre Zahl.

Von den 1517 Eingezogenen (am 30. November 1914)
 wird noch so mancher seiner Familie, seinen Kollegen und
 dem Verbands entzogen werden. Aber wir erwarten von
 jedem Zurückkehrenden, daß er mit uns so größerem
 Eifer an unsere Friedensarbeit gehen wird, hat er doch die
 Notwendigkeit und den Segen echter Solidarität und stame-
 tadtschaftlichkeit im Felde noch ganz anders einschätzen gelernt.
 Und die vielen Briefe aus dem Felde bewiesen uns,
 daß auch in dieser schweren Kriegszeit das Interesse an unserer
 Organisationsarbeit vorhanden ist.

Den Zurückbleibenden aber erwählt die Aufgabe,
 unverzagt weiter zu arbeiten an der Ausbreitung unserer
 Organisation. Wohl hat in den Grenzbezirken von Ost-
 preußen und im Elsaß unsere Organisation nicht un-
 erhebliche Mitgliederverluste (insgesamt am 30. November
 1914 2893). Aber unerwähnt steht der ganze
 Plan, nicht das Wert zweier Jahre so leicht, daß die
 längste Kriegsdauer die Grundsteine nicht mehr zu erschüttern
 vermag. Das können wir schon heute voll Ziel verheißen:
 Nach dem Kriege werden wir in verstärkter
 Weise unseren besonderen Aufgaben nach-
 gehen.

Gewissermaßen zur Beträufung, daß unsere Organisation den Krieg gut überstehen wird, können wohl die Vergleichszahlen dienen, die wir nachstehend folgen lassen:

Deutsches Lokal (i. E. oder)	Jahren	Mitglieder	Einnahmen und Bestand Mk.	Ausgaben Mk.	Vermögen Mk.
1910 . . .	164	36 816	584 512	163 743	420 769
1911 . . .	179	44 369	793 420	211 807	581 613
1912 . . .	204	50 250	1 042 366	232 783	709 582
1913 . . .	215	53 449	1 357 903	313 775	1 044 127
1914 . . .	222	57 083	1 433 188	334 674	1 098 513

(+ 15 000 Eingezogene)

Zwei Monate Kriegedauer sind in den Zahlen von 1911 enthalten, aber es war doch der stärkste Anstieg in dieser Zeit, wenn auch die Anforderungen mittlerweile größer geworden sind und das finanzielle Bild wesentlich unangünstiger aussieht bei Jahresabschluss. Das erklärt sich einmal durch die gesteigerten Ausgaben für die Familien der Eingezogenen (im ersten Kriegesmonat zahlten manche Gemeinden den vollen Lohn, wodurch unsere Unterstützung sich erübrigte), zum anderen durch die Weichnachtsunterstützung im Betrage von 100 000 Mk., die mit Recht freudig begrüßt worden ist.

Unsere verlässliche Finanzpolitik - die auch weiter beizubehalten ist - wird es ermöglichen, dem zweiten größeren Ansturm (bald nach Kriegesende) in Ruhe entgegenzutreten.

Wir alle sehnen diesen ersten Friedenstag herbei und sowohl diejenigen, die im Felde, als auch treu zu unserer Friedenssehne stehen, wissen sich eins darin: Unser Verband hat nach dem Kriege schwere und mannigfaltige Arbeit zu vollbringen.

Wir zurückzublicken haben uns während der Kriegszeit ohne Unterlaß für die Ausbreitung der einzig wahren Friedensarmee - der Arbeiterorganisationen - mit ganz besonderer Kraft zu bemühen.

Niel sind der Lehren dieser ersten, schweren Zeit. Keine tritt so deutlich zutage, als die Notwendigkeit der Arbeiter-Solidarität.

Ihr wollen wir auch im neuen Jahre alle Kräfte widmen!

Arbeitslosenfürsorge der Gemeinden.

II. (Schluß)

Erwähnenswert ist, daß die Mittel für die Arbeitslosenunterstützung nicht in allen Fällen aus den Kassen der Gemeinden zur Verfügung gestellt werden. In 35 Gemeinden werden die Ausgaben durch Sammlungen oder Stiftungen zu decken gesucht und nur dann, wenn die Erträge hieraus nicht genügen, werden Zuschüsse aus den Mitteln der Gemeinden geleistet. In 9 Gemeinden werden die gelegentlichen Vorunterstützungen nur durch Sammlungen aufgebracht, und in 24 Gemeinden werden Ratszuschüsse oder Raturaten nur geliefert, wenn durch Sammlungen einkommene Gelder vorhanden sind. Diese Art der Arbeitslosenfürsorge muß als absolut unzureichend bezeichnet werden. Selbst wenn nach dem Ausfalle der Arbeitslosigkeit und der Kollage der Arbeiterfamilien die Gewährung von Ratszuschüssen oder Raturaten genügen könnte, darf diese Leistung sich nicht auf so unsichere Quellen stützen, wie es die Sammlungen oder Zuwendungen Privatere sind. Ist das Bedürfnis für die Unterstützung vorhanden, so muß seine Befriedigung aus den Mitteln der Gemeinden erfolgen. Wollen Privatpersonen oder solche Sammlungen den Gemeinden die Erfüllung ihrer Aufgaben erleichtern, so ist das recht gut. Die Hilfe darf aber auf keinen Fall davon abhängen, daß auf diesem Wege Mittel herbeigeschafft sind.

In den meisten Gemeinden wird die Unterstützung nicht nur Arbeitern, sondern auch den Angehörigen freier Berufe und in Not befindlichen Kleingewerbetreibenden gewährt.

Die Voraussetzung für den Bezug der Arbeitslosenunterstützung ist in den meisten Fällen gegeben, wenn der Hilfsbedürftige vom 1. Juni 1914 ab in der Gemeinde gewohnt hat. In einigen Orten ist die Frist vom 1. April 1914, in anderen für ein volles Jahr festgesetzt. In Nürnberg trat die Besatzungsbehörde erst nach vierjährigem Aufenthalt am Orte ein, jedoch ist die Aufenthaltsdauer neuerdings auf ein Jahr herabgesetzt worden. Als weitere Voraussetzung gilt in vielen Gemeinden die Annahme von Arbeit. An sich

ist dies selbstverständlich, denn nicht durch eine Unterstützung, sondern durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit ist dem Arbeitslosen und seiner Familie am besten gedient. Es ist anzuerkennen, daß fast alle Gemeinden den Versuch gemacht haben, Arbeitsgelegenheit durch Notstandsarbeiten zu schaffen. Diese Arbeiten werden, abgesehen von der Fertigstellung von Bauten, durch die verschiedene Berufswege Beschäftigung finden können, in der Regel nur Erd- und Waldarbeiten sein. Nicht jeder Arbeitslose ist den Anforderungen, welche diese Arbeiten an die Körperkraft stellen, gewachsen. Es wäre unbillig, die Zahlung einer Unterstützung auf jeden Fall zu verweigern, wenn ein Arbeitsloser glaubt, die von ihm geforderten Arbeiten nicht leisten zu können. Es kommen hierbei oft Umstände in Betracht, die nur ein mit den sozialen Verhältnissen völlig vertrauter nährischer Beamter richtig zu würdigen vermag. Wird rein schematisch hierbei verfahren, so fällt jedenfalls das Recht fort, von Pösslichkeit oder Arbeitslos zu reden.

Noch unbilliger aber ist es, solche Arbeiten unter Lebensbedingungen ausführen zu lassen, die weit hinter den sonst üblichen zurückstehen. Die Gemeindeverwaltungen müssen in der Einsicht kommen, daß der Allgemeinheit am besten gedient wird, wenn die Arbeitsleistung angemessen entlohnt und die Kollage nicht dazu benutzt wird, das Einkommen der Familien durch Herabsetzung der Löhne zu vermindern.

Das gleiche gilt von den Verträgen, qualifizierte Fernarbeiter zur Annahme einer Arbeit zu veranlassen, ohne die tariflich festgesetzten Löhne des betreffenden Gewerbes zu beachten. Dem Arbeitsvermittler darf es nicht überlassen bleiben, zu bestimmen, ob ein angebotener Lohn als ausreichend zu betrachten ist, sondern es dürfen unbedingt nur die Tariflöhne Geltung haben. Daß alle in dieser kürzeren Zeit Opfer bringen müssen, ist selbstverständlich. Der Unternehmer jedoch, der Arbeiter zu geringeren als den Tariflöhnen zu erhalten sucht, bringt kein Opfer, sondern sucht sich auf Kosten der Arbeiter zu bereichern; diese bringen Opfer. Sie zahlen von ihr in Arbeitsverdienst die Beiträge für die Organisation, die den arbeitslosen Mitgliedern Unterstützung gewährt, zum Teil auch dann, wenn deren Anrecht darauf nach dem Statut nicht mehr besteht.

Die Arbeitslosenunterstützung zahlen die Gemeinden fast allgemein nach Ablauf einer Woche vom Beginn der Arbeitslosigkeit. In den Gemeinden, für welche Verträge eingegangen, wird in einem Fall vom neunten Tage an, in 10 Fällen nach zwei Wochen und in einem Fall nach drei Wochen nach dem Eintritt der Arbeitslosigkeit die Unterstützung gezahlt.

Erstklassbeweise ist in keinem der Orte, von denen Berichte vorliegen, der Versuch gemacht worden, der Arbeitslosenunterstützung den Charakter der Armenunterstützung zu geben. Daß in drei Orten die Empfänger der Unterstützung verpflichtet werden, diese zurückzahlen, wenn ihr Einkommen die Rückzahlung ihnen ermöglicht, dürfte ohne Bedeutung sein.

Ein erschöpfendes Bild über die Heranziehung der Gewerkschaften bei der Organisation der Arbeitslosenfürsorge und die Anrechnung der von Gewerkschaften und gleichartigen Vereinigungen gezahlten Arbeitslosenunterstützung auf die der Gemeinden wird sich nach dieser erstmaligen Umfrage nicht geben lassen. Die Beteiligung der Gewerkschaften an der Organisation ist sehr verschiedenartig. In einigen Orten sind Kriegsaussschüsse oder Unterstützungs-Kommissionen eingesetzt, in denen die Gewerkschaften vertreten sind. In anderen ist ihnen die Kontrolle der Arbeitslosen, wieder in anderen auch die vorübergehende Auszahlung der Gemeindeunterstützung übertragen. Hierin wie auch bezüglich der Anrechnung der Gewerkschaftsunterstützung dürften in den nächsten Wochen verschiedenartige Änderungen eintreten. Sowohl der Bundesrat als auch die sächsische Regierung haben auf die Notwendigkeit der Heranziehung der Organisationen, die ihren Mitgliedern Arbeitslosenunterstützung zahlen, bei der Durchführung der Arbeitslosenfürsorge hingewiesen sowie dringend empfohlen, die von diesen Organisationen gezahlten Unterstützungen nicht höher als bis zur Hälfte auf die Gemeindeunterstützung anzurechnen. Da zu erwarten ist, daß die Gemeinden dieser Anforderung Folge leisten, so rechnen wir bestimmt darauf, in der nächsten Veröffentlichung über den Stand der Arbeitslosenfürsorge in den Gemeinden mehr hierüber berichten zu können, als es nach dem Ergebnis dieser ersten Umfrage möglich ist. Sodann glauben wir auch, daß diese Beobachtungen über den Stand der Arbeitslosenfürsorge keine vorübergehende Erscheinung sein werden. Es wird unserer Überzeugung nach die in der stützungszeit geschaffene Einwirkung eine dauernde werden, über die Jahr für Jahr Bericht zu geben ist. In dies der Fall sein wird, hängt ausschließlich von der Arbeiterschaft resp. von dem Einfluß an, den diese hat zu sichern vermag.

Wochenbericht vom Krieg

Berlin, den 11. Januar 1915.

Die zweite Woche im neuen Kriegsjahr ist charakterisiert durch heftige französische Angriffe auf der ganzen Westfront. Sie führten zu erheblichen Verlusten der Franzosen, ohne eine Neudeckung der deutschen Stellungsfrente herbeizuführen. Einiges Terrain haben die Franzosen ebenfalls im Oberelsaß gewonnen, doch wegen die Gefechte noch immer hin und her. Ein französischer Durchbruch erscheint ausgeschlossen, obwohl zurzeit erhebliche Truppenteile, die bislang im Westen standen, im Osten die Entscheidung bei Warschau herbeiführen helfen. Der Endausgang des gigantischen Angriffs in Peler dürfte die Kriegslage wesentlich günstiger für uns gestalten. Das schlechte Wetter hat an beiden Fronten und für beide Teile die Operationen sehr beeinträchtigt. Andererseits haben Lord Mitcheller und andere im englischen Parlament nicht mehr die überbeweglichen Siegeslöhne wie vor Monaten gefordert. Sie betonen sowohl die Stärke wie auch Ausdauer und Tapferkeit Deutschlands, und der Schwab von den „deutschen Barbaren“ ist verflucht. Nach Aeußerungen des zum Regierungvertrauensmann ernannten Arbeiterführers Herderer in das Ende des Krieges vor Ablauf 1915 kaum zu erwarten. Na, das Prophezeien ist jetzt zwar sehr im Schwange, aber auch eine sehr undankbare Aufgabe! Niemand kann sagen, wie die Konstellation in drei Monaten ist. Jünnestritt richtet sich Deutschland mehr und mehr auf eine längere Kriegsdauer ein. So hat der Bundesrat ab 15. Januar das Nachtarbeitverbot und damit die Einschränkung des Württembergens angeordnet. Die Interessenten fürchten eine zu radikale Wirkung und Schädigung ihres Berufs. Die Ermahnungen zur Sparsamkeit mehren sich gleichfalls. Uns will bedünken, daß durch Enteignung der Herr- und Reichsräte (wie es Dr. C. Wallod in der „Sozialen Praxis“ und fast die gesamte Arbeiterpresse vorschlägt) und Verkauf durch Gewerkschaften oder Staat zu schärfstem Preis der ganzen Sorge entscheidend Abbruch getan würde. Der Preiswucher in Landwirtschaft und Handel hat Dimensionen angenommen, die nachgerade einen „inneren Krieg“ vorausfordern! — Von den Kriegsoptionen sichern wieder einige Angaben durch: Nach einer sorgfältig ausgeführten Zusammenstellung enthalten die ersten hundert deutschen Verlastigten, deren letzte am 11. Dezember ausgegeben ist, die Namen von 12741 Toten, 49471 Verwundeten und 119079 Verwunden des Landesheeres und 1442 Toten, 131 Verwundeten und 1397 Verwunden der Marine. Das ergibt einen Gesamtverlust von 761952 beim Landheer und 4153 bei der Marine. Von den Verwundeten ein in mittlerweile der größte Teil geheilt und zur Front zurück. Die vorstehende Zahl ist die Gesamtverlustziffer. — Wie der „Kriegs-Matin“ am 6. Januar mitteilt, war der russische Verlustziffer bis zum 22. Dezember

an Toten und Verwundeten auf 1680000 gestiegen. Frankreich hat schätzungsweise über 1 Million. Wela ein vorausgesetztes Vorkommen! — 3. Januar. Im Oberelsaß geht nach hartnäckigen Kämpfen das Dorf Eckenbach an die Franzosen verloren. — 4. Januar. Österreichische Generalstab gibt bekannt, daß in den Kämpfen während der Weihnachtszeit 12700 Mann gefangen wurden. — 5. Januar. Deutsche Angriffe im Osten bringen in der Richtung auf Warschau vor. — 5. Januar. Französische Angriffe bei Comain, im Argonnenwald und bei Trumbach abgelehnt, 250 Gefangene. An der Sucha (östlich Russisch Lowicz) mehrere feindliche Stützpunkte genommen, 1100 Gefangene und 9 Maschinengewehre. — 6. Januar. Bei Arras (Nordfrankreich) heftige Kämpfe um die von den Deutschen erstickten Schützengräben. Französische Angriffe bei Sennebec (Oberelsaß) zurückgewiesen. — 7. Januar. Bei den fortschreitenden Angriffen östlich der Marcke (Rußland) 2000 Gefangene, 7 Maschinengewehre. — In Oberelsaß verloren die Franzosen 100 Gefangene. — Russische Angriffe in den Ostbaltiken (Galizien) von den Österreichern zurückgeschlagen, 400 Gefangene, 3 Maschinengewehre. — 8. Januar. Deutscher Sturmangriff in den Argonnen brachte 1200 Gefangene und Kriegsmaterial. — Bei der Sprengung eines Schützengrabens bei Nierch wurde die ganze französische Besatzung vernichtet. — Aus dem Dorfe Ober-Vurenhaupt (Oberelsaß) werden die Franzosen herausgeworfen. Sie verlieren 420 Gefangene. — 9. Januar. In den Argonnen gewinnen Deutsche Truppen Gefänge. — Feindliche Verbände, deutsche Truppen aus den Sinnen bei Nicypol zu verdrängen, schlagen fehl. — Bei den Kämpfen nordöstlich Chalons verlieren die Franzosen 150 Gefangene.

Kriegsbriefe

Aus Frankreichs Schützengräben. Kollege Schadow fährt: Mein Meins, 11. 12. 14. X. G! Deine liebe Sendung mit Jagarten um hat mich sehr erfreut, als mein Regiment hier in Frankreich landete. Ja, danke Dir herzlich; der Anfall ist wohl zu gebrauchen, denn hier ist auch für Geld nichts zu haben. Ein Scherz, indessen bis über die Knöchel; das Getreide noch teilweise auf der Feldern; die Dörfer verlassen und zerstört. Einfinden freilos. Gleich nach dem Aussteigen heißt, und ein französischer Mäher; ist rechnet auf Bombengriffe. Ehen sandte deutsche Artillerie gut gerichte Schrapnell, aber dennoch eine Verletzung, und wir haben einige für den Schisse ab, und ein Panzer ging durch die Reihen, als der Apparat fast nach links schwankte. Aber niemals bekam der Mäher der Apparat in seine Gewalt. Als er aber nach dem von einer weiter entfernt liegender Batterie beschossen wurde, ging er wieder. Gefangen! wie hat vorausgesehen, hat der Mäher von einem Infanteriegeschütz getroffen. Etwa eine Stunde hindert Sommer Lerrater die Kanonen und

Sturmangriffe in Flandern.

Unser Kollege Hugo Schadow (Beisitzer im Hauptvorstand) ist am 22. Dezember in Flandern gefallen. Vor wenigen Wochen nahm er an den Sturmangriffen in Flandern teil. Darüber berichtet er den Kollegen im Berliner Ortsbureau in ausführlichen Briefen, die in ihrer Anschaulichkeit wahre Kriegsdokumente sind. Wir lassen nachstehend im Auszug seinen letzten Brief folgen. D. N.

Um 9 Uhr bekam ich den Befehl, mit meiner Gruppe auf der Straße bis zum Kanal Toten beerdigen. Jede Kompanie stellte drei Gruppen. Eine „angenehme“ Beschäftigung. Meine Aufgabe war, Legitimationen und Wertpapiere abzuwehmen. Nachmittags bekamen wir bei dieser Taktik Schrapnellfeuer und gingen demzufolge und befehlsgemäß zurück, aber nicht im geringsten ärgerlich.

Morgens 5 Uhr kamen wir an die für uns bestimmte Stellung und lösten ein anderes Regiment im Schützengraben ab. Wohlgerahtlos geht eine solche Abholung vor sich, ein jeder sucht nur eine möglichst gute Stellung zu erwischen, besonders einen guten Unterstand. Aber damit war hier nicht viel los, da wenig Holz vorhanden war und der vor uns liegende, übrigens schon ganz zerhörene Ort „Kortere Kabaret“, war vom Feinde besetzt. Als es Tag wurde, kam uns erst der Ernst der Situation zum Bewußtsein. In der vor und hinter unserer Stellung lagen tapfere Kameraden wie hingemalt.

Es wurde noch gemischt. „Det scheint hier ein düstres Kabaret zu sein“, aber 24 Stunden später lahrte keiner mehr von uns und so blieb es wohl auch 14 Tage. Jetzt ist teilweise schon alles verloren. Am nächsten Morgen, bei Eintritt des Tageslichtes, wurde der Sturmangriff befohlen. Der feindliche Schützengraben

war 150 Meter, an der nächsten Stelle 90 Meter von unserem entfernt. Hinter dem feindlichen Graben zogen sich dicke Dornenhecken und dahinter hatten sie noch zwei Gräben gut versteckt angelegt. Zwischen unseren Stellungen zog sich ein ausgedehnter, mit Weidenbüschen besetzter, nach rechts nach auslaufender Graben. . . Unser Zug rief auseinander und der größere Teil kam nicht aus dem Graben heraus, wohl zu unserem Glück, das war gerade die Stelle, wo uns der Feind (Franzosen und Schottländer) am besten beschießen konnten. Von 20 Mann konnten sich nur 8 Mann und der Zugführer durch scharfes Halblinkslaufen in den zwischenliegenden Graben retten und konnten nun nicht vorwärts und rückwärts. Das spielte sich im Nu ab und wir konnten, da der Graben im Rücken geht, nichts davon sehen. Ich wunderte mich, daß weiter kein Befehl kam, und als das mahnungreiche Schießen anfing, wußte ich, daß etwas nicht klappte, aber der Brustweh sehe ich nur vor uns die Gefallenen herum und nicht nach hinten und die übrigen den Graben gewinnen. Was nun? Auf einmal sehe ich rechts unseren dritten Zug vorgehen, einwärts hatte er durch eine kleine Boden-erhebung Deckung, dann erhielt er ebenso heftiges Feuer, ich kann es nicht mit Worten beschreiben. Wofür hatte der Feind hier schlechteres Schußfeld und mußte sich hoch über seine Deckung erheben und bet uns ein gutes Ziel. Ich übernahm das Kommando von zwei Gruppen und sah jeder Schuß fast auf 150 Meter. Ich beobachtete durchs Glas und sehe wie der Feind sucht, wo das Feuer herkommt. Aber wir hören nicht nach und nur so war es möglich, daß unser dritter Zug zurückgehen konnte. Alles hatte sich in fünf bis zehn Minuten abgespielt. Nun möchte erst Artillerie ordentlich zwei Tage in die feindliche Stellung sinken und der zweite Sturm wurde versucht, aber der Gegner war noch wie ungeschwächt. . . Jetzt wurde erst seit abgedellt, unter Graben verharzt und vor allem Laufgräben nach vorn bis auf 50,

frischen die Büchsen. Wir markierten gleich los und kamen als Reserve ins „Quartier“, wenn man die in die Erde gegrabenen Löcher so nennen darf. Die reinste Tabakbaue. Durch Löcher, Kessig usw. ist der Aufenthalt dort mästert und feindlichen Abgera unermüdlich gemacht. Man gebührt sich an das Dunkel bald, wenn nur der gräßliche Schamm nicht wäre. Morgens morgens Kaffee und abends die Menage, je gut das ein wahres Festmessen, bis man sein „Wahl“ hat. Auch die Artillerie schenkt uns bisweilen ihre Aufmerksamkeit, ohne unsern direkten Schaden anzurichten. Nach zweitägigen Aufenthalt ging es ran an den Feind, also in die vorderste Stabellinie. Natürlich konnte die Auflösung nur nichts geschehen. Der Weg führte an ein paar gräßlich stinkenden Tierkadavern vorbei. Da liegt es nun wohl für längere Zeit im besetzten Schützengraben, etwa 700 Meter davon der Feind. Tagelangen eine Menge schon wochenlang dahingehender Tiere. Mit dem Glas kann man sie ganz genau sehen. Am linken Hügel liegen gleich 90 bis 100; dort hatte der Feind vor ein paar Tagen die Stellung unserer Truppen unterminiert und gesprengt. Für den Moment mußten unsere Kameraden zurück, waren dann aber im Rajonettkampfen den Feind wieder heraus und fügten ihm große Verluste bei. Hier ist Dinar; nur 60 Meter. Daß auch der Feind auf verstanden ist, brauche ich nicht zu erwähnen. Seine Geduld ist zu bewundern, mit der er fortwährend herabsieht, aber doch nichts treffen kann. Man darf natürlich die Kasse nicht zu weit herausstrecken. Hier ist es also unter ernst, namentlich wenn der Orientierung der Artillerie losgeht. Daß die Verpflegung trotz guten Willens hier nur dürftig sein kann, ist begreiflich. Lassen wir also das Weidloch wachen. Vielleicht bin ich schon zu den Vätern verbannt, wenn sich diese Stellen erreichen. Hoffen wir aber das Beste. Viele Grüße an die Verwandten.

• Aus Politik und Volkswirtschaft •

Genossenschaftswesen.

Kriegsbereitschaft der Konsumenten. Zu einer Zeit, in der so viel von Kriegsbereitschaft die Rede ist, muß die Frage nach der Kriegsbereitschaft der Konsumenten mit in erster Linie zur ausreichenden Beachtung gestellt werden. Nicht der Staat, die Gemeinschaft der Volksgenossen allein trägt die Verantwortung für die Durchführung geeigneter Maßnahmen zur Erreichung des Kriegszwecks. Neben dieser Verantwortung der Gemeinschaft steht in gleicher Bedeutung die Verantwortlichkeit des einzelnen. Es wäre ein Mangel, wenn diese Verantwortlichkeit mißachtet würde, von der sich im widrigen Fall am wirtschaftliche Angelegenheiten regelt. Der Verbraucher als Einzelperson kann durch sein Verhalten den Kriegszweck fördern, oder er kann ihm hindernd in den Weg treten. Er muß sich nur stets vor Augen halten, daß der Krieg nicht nur mit den Waffen in der Hand geführt wird, sondern daß die möglichst reibungslos arbeitende Maschine, die man Volkswirtschaft nennt, daher eine ebenso geschickliche Waffe zur Sicherung der Landesgrenzen und zur Erhaltung der Existenz unseres Volkes als große Nation ist. Wenn in dieser Maschine das einzelne Rad versagt, läßt die Maschine Gefahr, ihre Aufgaben unausgeführt lassen zu müssen. Es darf vielleicht die Behauptung gewagt werden, daß das bewundernswürdigste Ereignis im Ausbruch des Krieges die Organisation der kriegerischen Maßnahmen war, was man mit dem Ausdruck Mobilmachung bezeichnet. Nichts hat Weiten und überragende Bedeutung der Organisation besser gezeigt als die Mobilmachung. Ohne Organisation, ohne das Zusammenarbeiten vieler Menschen und Dinge zur Erreichung eines Zweckes, wäre der Erfolg nicht möglich gewesen. Weil alle Teile und Teile des Maschinenwerks sich am rechten Ort und zur rechten Zeit in Bewegung setzten, mußte der gewohnte Erfolg eintreten. Die wirtschaftliche Mobilmachung ist nur die andere Seite der gleichen Angelegenheit. Den gleichen Willen und die gleiche Fähigkeit zur Zusammenarbeit vorausgesetzt, muß auch hier der Kriegszweck, die Sicherung der Volksernährung genannt, erzielt werden. Es fragt sich nur, ob hier das einzelne Radchen, sei es nun Warenhersteller, Händler oder Verbraucher, in zweckdienlicher Weise arbeiten kann. Warenhersteller und Warenvermittler sei hier nur gesagt, was leider allzu oft festgestellt werden mußte, daß nicht alle ihrer Art an den einzig wünschbaren Zweck eingestellt waren und leider zum Teil noch sind. Wader hat es reichlich gegeben und gibt es noch. Wie verhält es sich mit dem Verbraucher? Stand er immer an der richtigen Stelle des Betriebes; diente er mit seiner Eigenschaft als Verbraucher dem einen Zweck? Zu Beginn des Krieges gab es Angestellte, Warenhändler, Phantasten, die ihr kostbares Leben in Gefahr setzten, wenn sie ihre Goldstücke und Silberstücke nicht im Strampfen gebracht wussten, die Erben, Petroleum und Seife für ein ganzes Jahr kauften. Sie merkten es nicht oder wollten es nicht sehen, daß ihre besondere Schätze eigentlich großer Nutzen sein könnten, wenn sie die unglückseligen Freistreiber alle Regeln öffneten. Besonders schlimm waren die Organisationslosen, die Kleinrentner, die Anhänglichen, denen der Gedanke noch nicht dämmerte, daß nur die Zusammenarbeit vieler zum in alles Meinemweil trauend und auf die wirtschaftliche Organisation der Verbraucher, den Konsumenten nennen, kann die entscheidend starken, die allein als mächtig vorkommen, lehren, wie der Verbraucher den Erfordernissen der Kriegszwecke gerecht wird. Es mag schon sein, daß ein genossenschaftlich organisierte Verbraucher hier und da nicht fest genug standen; geschulte Genossenschaftler waren das sicher nicht. Aber das muß nicht sein, auch an, wie die Genossenschaft selber dem Kriegszweck Rechnung tragen. Bei ihnen war jene tiefe Nähe zur Neberlegung jenes sachliche Erfassen der Zusammenhänge, jene Kriegsbereitschaft, die nur durch Organisation versträrkt werden kann, vorhanden sein kann. Wer diese Wahrheit anerkennt und wirtschaftliche Kriegsbereitschaft für Kriegs- und Friedenszeiten will, kann allein nur die Erhaltung der Organisation der Wirtschaft, Konsumentenbereitschaft in Organisation der Wirtschaft. Wer diese zu seinem Teil in ganz klaren der Gesamtheit will, mag jene stärken, muß für die Beachtung der Konsumentenbereitschaft sorgen.

60. 80 Meter an die feindliche Stellung herangezogen. Ebenfalls kamen Pioniere und waren Minen, das war interessant für uns und belebte uns etwas, denn die Stimmung war infolge des mih mihlungenen Sturmes gedrückt. In dieser Zeit bauten wir uns auch unsere Unterstände besser aus. Stroh mußte von ziemlich weit her geholt werden, ebenfalls Holz, dazu die Zelte und Mäntel von verwundeten oder gefallenen Kameraden. Wir hatten täglich Regen, Hagel und Schnee abwechselnd und auch alles zusammen, dazu der lehmige, feste Boden. Morgens wird zuerst Gemein gereinigt, d. h. immer bloß die halbe Gruppe, damit die andere Hälfte schuhbereit ist. Der Gemein wird große Sorgfalt gewidmet, es ist außerst selten, daß ein Kamerad dazu eine extra Aufforderung erhält, und sie sind auch alle in tadellosem Zustand, fast wie in der Garnison. Denn vertritt sich jeder die Zeit ein eigene Weise. Gewöhnlich werden auch die späten Vormittags und die ersten Nachmittagsstunden benutzt, den entsagenden Nachschub nachzuholen, der Gruppenführer achtet nur darauf, daß nicht mehr wie vier in gleicher Zeit am Tage schlafen. Das beorgen auch schon die Kameraden selbst. Ein Mann aus jeder Gruppe beordert ständig, nachts zwei Mann. Ich halte es immer so, daß jeden Tag geschicht wird, so daß ein jeder am anderen Tage zu einer anderen Stunde an die Reihe kommt. Und das halte ich für sehr gut, ihr glaubt nicht, wie reizbar man hier, von aller Kameradenstimmlichkeit, wird. Nachmittags wird dann die Wache für die Nacht eingeteilt und die Ehrenhaber bestimmt. Mit Einbruch der Dunkelheit gehen die Ehrenhaber mit acht Nachgehörten ab, vier für Stärke, die natürlich nur etwas über halbvoll sind und den ganzen Tag vorhalten müssen, da auch das Trintwasser knapp ist. Zwei Mann tragen die Nachgehörten, einer das Brot. Drei Nachgehörten sind für Ehren bestimmt, eins zur Reserve für den Fall, daß in der Nacht Unbesagten im Empfang zu nehmen sind, zwei Zigaretten oder Zigaretten. Diese

teilung ist nun nicht etwa Schema, sondern meine aus der Praxis ergebene Handhabung. Am der Marsch zur Küche, keine Kleinheit auf grundlosen Wegen, bis über die Ansohel im Morast, da von Granaten ausgewählte Löcher, Tierkadavern, Baumzweige usw. Wer den Marsch hin und zurück ohne einmal zu fallen macht, hat von Glück sagen. Glück haben wir auch, was bei uns nur an beiden letzten Gesechtstagen der Fall war, wenn die Küche bis vielleicht einen Kilometer herankommen kann, gewöhnlich sind zwei, drei, auch vier Kilometer. Meistens geht auch der Marsch nicht so ohne weiteres vor sich, denn mit Einbruch der Dunkelheit legt gewöhnlich der von uns so bezeichnete „Abendlegen“ den Feind ein, d. i. ein wahnsinniges Feuer der feindlichen Artillerie und auch dann weiter der Artillerie, eine nutzlose Munitionverschwendung, Erfolg wohl gleich Null. Sehr selten reagieren wir darauf. Auch des Nachts geht öfter solch Getöse los. Bei uns herrscht die Ansicht vor, daß sie dann wohl Geipenster sehen in sich selbst Mut machen wollen, zu gleicher Zeit uns von einem etwaigen Nachtangriff abzurufen. Nur hatten sie es wohl hauptsächlich auf unsere Jagungsstraße abgesehen und um das Herfallen von Munition, Eisen usw. zu erschweren. Alles Ding aber mal ein Ende haben, und so dauerte diese Schikerei gewöhnlich eine halbe Stunde, wenn es sehr lange anhält, mit dem Pauken auch 1-2 Stunden, aber selten. Wir warteten eben lange und dann ging es los. An einem Abend, wo ich die Arbeit hatte, mußten die Küchen beim Ausstellen die Deckel wieder machen und schnell den Standort wechseln, da wir Granatenerbeichten; möglich, daß der Feind durch Spionage oder Unvorsichtigkeit unsererseits den Standort erkundet hatte. Am Abend vor dem der Fahrer unserer Küche am eine verwundet worden. Die die Aussteuer im Dunkel. Gleich am ersten Abend in die Stellung war mir folgendes passiert; ich hatte im Vertrauen

• Aus der Praxis der Arbeiterversicherung •

Die Krankenversicherung in der Kriegszeit. Die Krankenversicherung hat von dem wirtschaftlichen Leben in einschneidender Weise beeinflusst. Es ist deshalb natürlich, daß sie auch stark unter den Bedingungen des Krieges zu leiden hat. Zunächst haben alle Krankenkassen durch die Entberufung der Versicherten und die herabsetzende Arbeitslosigkeit erheblich an Mitgliedern verloren. Die Eisenbahnkassen Frankfurt a. M. hat bei 30 der größten Stellen des Reiches eine Umfrage veranstaltet und dabei festgestellt, daß bei diesen die Mitgliederzahl vom 1. Juli bis 1. Oktober von 2 062 250 auf 1 655 167 gesunken war. Bei einigen Stellen ist die Abnahme ganz erheblich, so z. B. bei der Allgemeinen Eisenbahnkasse Berlin von 465 477 auf 351 112, Dresden von 161 800 auf 119 161, Leipzig v. 299 299 auf 161 132, München von 181 961 auf 156 877, Nürnberg von 65 419 auf 61 751 usw. Von dem Rechte der freiwilligen Fortsetzung der Mitgliedschaft (Weiterversicherung) ist leider weder von den Kriegsteilnehmern noch von den Arbeitelosen in größerem Umfang Gebrauch gemacht worden. Das ist um so bedauerlicher, als die Krankenkassen auch den Kriegsteilnehmern, sofern diese Mitglieder geblieben sind, für die Kriegsdienehrbeihilgen die höchsten Unterstellungen zuzumessen laßen. Sofern noch überlebende Klassen vorhanden gewesen sein mögen, sind diese durch einen Bescheid des Reichsversicherungsamtes beehrt worden, nach dem keine Bedenken bestehen, für die gefallenen Kriegsteilnehmer das Steuerrecht und für die Vermögenden, auch wenn sie in einem Lazarett liegen, das Krankengeld anzuzahlen. Trotzdem tritt bei allen Kassen eine äußerst bemerkenswerte Erscheinung hervor. Der Bestand an erwerbsunfähigen Kranken ist ganz erheblich zurückgegangen. Er sank z. B. bei den oben erwähnten 30 Kassen vom 1. Juli bis zum 1. Oktober von 328 auf 252 Proz. Bei einigen Kassen ist der Rückgang ganz auffällig. Der Bestand sank z. B. bei der Allgemeinen Eisenbahnkasse Berlin von 6 681 auf 2 041 Proz., Leipzig von 3 381 auf 2 291 Proz., München von 3 201 auf 2 591 Proz., Dresden 2 161 auf 1 311 Proz., Frankfurt a. M. von 3 101 auf 2 121 Proz., Halle a. S. von 3 121 auf 2 201 Proz., Magdeburg von 3 101 auf 2 091 Proz. usw. Welches sind wohl die Gründe für diese Erscheinung? Zunächst sind sie darin zu suchen, daß die weitaus Mehrzahl im Lande sind. Berücksichtlich ist auch auf die Menge emigriert worden, so z. B. in Paris, „Ipariamer“ zu sein in der Vorbereitung der Erwerbsunfähigkeit. Schließlich dürften auch psychologische Momente in Frage kommen. Von medizinischen Autoritäten wird gesagt, daß der Krieg die Krankheit in verschiedenen Formen; ihr ganzes Summen und Trachten sei jetzt auf andere Dinge gerichtet. Schließlich dürfte es auch Mangel geben, die freiwillig auf das Krankengeld verzichten, um in dieser schweren Zeit auch ein Opfer zu bringen. Es zeigt sich dabei, daß das Rotations vom 1. August 1914, welches zur Sicherung der Vermögensfähigkeit der Kassen unter Veranlassung von Ausnahmemaßnahmen die Verrentung hob und die Beiträge bemaßigte, im großen Teil der Kassen (Leipzig z. B.) hat inzwischen die Mehrrenten weiter gewahrt und ein anderer großer Teil nicht nur jetzt an, die vorübergehend aufgehobenen Verrentungen, wie Familienbeihilge usw., wieder einzuführen.

• Aus unserer Bewegung •

Bremerhaven. Am 9. Januar fand unsere Generalversammlung statt. Die vom stellvertretenden Vorsitzenden geleiteten Geschäfts- und Rechenschaftsberichte zeigten gegenüber den früheren Quartalen ein weniger erfreuliches Bild. Die Kriegswirren haben auch bei einem Teil unserer Kollegen einige Verwirrung hervorgerufen, die jedoch am Schlusse des Quartals wieder so ziemlich beboben war. Wenn auch ein Teil von den Mitgliedern, denen die Beitragszahlung auch in Friedenszeiten ein Gräuel war, von uns getrennt sind, so kann immerhin das Resultat als ein zufriedenstellendes bezeichnet werden. 36 Kollegen waren bis zum 1. Januar unter die Fahnen berufen. Noch scheint es kein Ende zu nehmen, denn wöchentlich kommen Neuanmeldungen. Am Schlusse des Quartals waren noch 156 zahlende Mitglieder. Wer glaubte, daß die Organisation während des Krieges außer Aktion trete, hat sich schwer geirrt. Erst recht war sie notwendig, und zwar vornehmlich auf Gebieten, die bis zum Ausbruch des Krieges ihr unbekannt waren. Galt es doch dafür zu sorgen, daß die Familienangehörigen der ins Feld Gegangenen unterstützt werden. Die Kommissoren berichteten, daß Kaffe, Bücher und Pelze in Ordnung befunden seien. Die Debatte für den Gesamtvorstand wurde einstimmig erteilt.

Kreising. Am Gewerkschaftsbau sagte am 3. Januar nachmittags die Generalversammlung unserer Zirkale, Kollege Weigl-Tagenburg leitete die gut besuchte Versammlung mit einem Vortrag: „Der Krieg und die gewerkschaftliche Kulturarbeit“ ein. Der Redner gab die Abrechnung vom 1. Quartal bekannt. Daraus war zu entnehmen, daß die Zirkale im letzten Quartal reichliche Mittel zur Unterstützung von Kriegsfamilien ausgegeben hat. Dennoch ist der Haushalt ein guter. Hierauf erteilte der Vorsitzende, Kollege Mayer, Bericht über die gewerkschaftliche Arbeit im verfloßenen Jahr. Er hob besonders hervor, mit welcher Aufmerksamkeit die freiwillige Betätigung der Verbandsgewerkschaften durch den Krieg unterbrochen wurde. Mehrere Kollegen wurden embehalten, wovon bereits einer ein Opfer des Krieges geworden ist. Die Verrenteten wurden durch Erheben von den Zinsen geehrt. Nur ein einziges Mitglied hat das Kommando des Verbandes wegen Anbruch des Krieges verlassen. Im übrigen ist die Bewegung an Orte gut. Anschließend folgte eine kurze Diskussion, in der alle Anerkennung für die Tätigkeit der letzten Verwaltung ausgesprochen wurde. Die Renovation ergab die Wiederwahl der noch vorhandenen Kollegen, und nur an Stelle der embehaltenen Kollegen wurden andere Mitglieder in den Ausschuss gewählt. Es wurden nach kleineren Wünschen laut, denen durch ein Schreiben an das Hauptamt abgeholfen werden soll. Mit dem allseitigen Wunsch und einem feierlichen Schlußwort des Vorsitzenden, auch im neuen Jahre für die Organisation zu arbeiten, fand die Versammlung ihren Abschluß. Mögen die Kollegen gerade jetzt in dieser furchtbaren ersten Zeit daran denken, was der Verband ihnen und ihren Familien tut, und deshalb in den Reihen der Indifferenten für Neuannahmen wirken.

der Praxis
ne Kleinig
korrekt, das
weiche ihm
macht, kann
nur an den
die bis auf
ich sind es
sch der Ab
der Dunkel
diegen“ des
diehten An
Munition
agieren wir
Bei uns
leben und
von einem
wohl heutz
das Heran
Ding noch
rei gewohnt
Namen
eben so
die Ansicht
wieder zu
anatomischer
unvollständig
den vorbei
Dann
in dieser
trauen auf

ihre Kenntnis nicht jeden instruiert, sie hatten sich auch nicht gegen
keinig verständigt, im Dunkeln nicht gehen und nun kamen sie an,
einer mit zwei Brotzen für neun Mann, sonst 4“ und ein Geschirr
mit Öfen, die beiden anderen jeder mit drei Geschirren voll Kaffee,
das Gemurre der anderen löst ihr Guch denken. Da mußte ich
eben bei anderen Gruppen rechten gehen und konnte noch einen
denen zutriebentellen. Es kamen auch Tage vor, wo es die Ge
sechstage bedingte, daß nur zwei, auch einer, für die Gruppe holen
ging, dann muß eben mit dem Leibknecht gefessen werden und es
ging auch. Zurückgekommen, geht auch das Verteilen vor sich, im
Dunkeln natürlich und geräuschlos. Die erste Frage nach der
Zurückkunft ist aber immer: „Habt Ihr Kost mitgebracht?“ Dann
die Unschuld, bis es weitergefragt wurde: „Die Unteroffiziere zum
Reitempfang.“ Schnell zum Unterhand, wo gewöhnlich ein Zug
führer bei einem Lichtstummel, sofarum Zelte vorgehangen, das
dem Lichtstrahl nach aufhören fällt, mit halbblauer Stimme die Emp
fänger ausruft, wir sind gedrängt drum rum, ein jeder halt den
Kopf so weit wie möglich ram, um die Namen zu vernehmen. Dann
zuord zur Gruppe und verteilt. Glücklich nur, wer noch einen
Lichtstummel besitzt und wenigstens flüchtig noch die Nachrichten
von den Lieben zu Hause überfliegen kann, ebenso die neuesten
Zeitungsnachrichten, die schnell noch von Mund zu Mund weiter
gehen werden. Dann wird, wer nicht Wache hat, in halb linsenden
Stellung Schlaf gesucht, auch zusammengekreist wie ein Aal, man
gewöhnt sich dran. Ich hatte nach rechts und links ausgehört, hielt
dann der Kopf hinten, da die Füße, so konnte ich mich einigermaßen
ausstrecken. Probentest mit Feldkacke, Patronentische, Seiten
gewehr und Spaten sind natürlich hinderlich. Da das Öfen meistens
teils nur noch ein halbvermoderter Zustand ankommt, versuchen wir,
uns wenigstens am Tage ab und zu etwas warmes zu machen. Aus
der Grabenwand wird ein kleiner Herd ausgehoben, aus den

Dornenhecken altes Holz herausgeschlucht und nun ging es los. Aber
es ist nicht so einfach bei dem herrschenden Sturm und wenn das
Holz feucht ist. Nur wer das Holz gut Kleinmacht, ordentlich pusten
oder hintereinander mit der Feldmütze wedeln kann, erzielt was. Die
allergrößte Hauptkacke ist ein rauchschwaches Feuer. Ist es anders,
dann dauers gewöhnlich nicht lange, bis wir Bifestanten von der
feindlichen Artillerie erhalten. Auch ich machte diese Erfahrung,
doch davon weiter unten. Am Montag, den 9., spielte sich folgender
halb komischer Vorgang ab. Die Franzosen machten sich etwas be
merkbar, was sie beabsichtigten, war uns nicht ganz klar. Jeden
falls nahmen wir sie unter Feuer. Da wurde von links weiter ge
sagt: „Stopfen, die Franzosen wollen sich geangen geben“. Der
Zugführer war gerade abwesend, ich übernahm das Kommando und
befehle: „Acht Mann aus der Deckung gehen“. Wir hatten doch
bei Kamelapell unsere Erfahrungen gemacht. Aus der Kompanie
links von uns rammten aber eine Anzahl Leute vor, auch die Fran
zosen kamen an. Ich stand auf meinem Unterhand und beobachtete
durdas Glas. Ich sehe, wie die Franzosen, die unserer Stellung
am nächsten waren, unsere Leute nach den Gewehren laßten, um
gekehrt taten unsere Leute dasselbe, dann tauchten sie sich gegen
seitig Zigaretten und Zigaretten aus, tauchten sie sich an, schütten
sich die Hände und gestikulieren. Später erfuhr ich es dann, daß
die Franzosen an dieser Stelle dachten, wir wollten uns ergeben!
Während weiter links an zwei Duzend Franzosen tatsächlich
erlagen wollten und auch nachher als Geiselnge unsere Graben
entlang kamen. Wo hier konnter sie sich nicht verdingen. Wir
gegenüber stehen zwei feindliche Offiziere wie teilnahmslos an die
Ermenebete gekneht. Der eine dreht sich nach hinten um und auf
einmal tritt das feindliche Maschinengewehr. Die Leute alle
zurück, ich weiß auch nicht, wie schnell ich in Deckung kam. Ein
paar Bewunderte hatte die Nachkompanie aber doch. Wir

• Aus den deutschen Gewerkschaften •

Gewerkschaftliche Maßnahmen während der Kriegszeit.

Die Gewerkschaften in der Kriegszeit. In einem Rundschreiben über die Tätigkeit der Gewerkschaften in der Kriegszeit: Die Gewerkschaften haben sich den Anforderungen der Zeitereignisse durchwegs gewachsen gezeigt. Sie haben die Arbeitsvermittlung für Erntearbeiten und Vorfertigungsarbeiten schaffen helfen - sie haben die Kriegsfamilien die erste Hilfe geleistet, bis der gemeindliche und staatliche Apparat wieder funktionierte - sie waren unermüdet in der Durchsetzung öffentlicher Maßnahmen, den Verkehr von feinen militärischen Schwanken zu befreien, Arbeitsgelegenheiten zu schaffen und die Produktion zu heben. Sie haben für Notstandsmaßnahmen gesorgt, sind dem Lebensmittelkrisen unverzüglich entgegengetreten und haben den Erfolg von amtlichen Preisfestsetzungen herbeigeführt. Ihre größte Arbeit aber ist die nachhaltige Unterstützung der Arbeitlosen und ihr energisches Wirken für gemeindliche und staatliche Arbeitslosenunterstützung, das heute wohl allenthalben, wenn auch hier und da noch zögernd, anerkannt wird. Die Gewerkschaften haben auf diesem Gebiete die Verarbeitenden geleistet, freilich nicht erst seit dem Beginn der Kriegszeit - sie haben die Arbeiter zur wirtschaftlichen Selbsthilfe erziehen und mühseligste Versicherungseinrichtungen geschaffen, die jetzt mit der öffentlichen Unterstützung Hand in Hand arbeiten. Ihre besondere Bedeutung hat diese Arbeitslosenhilfe der Gewerkschaften dadurch erlangt, daß sie den Arbeitern ermöglichte, sich leichter neuen beruflichen Anforderungen anzupassen und die moderne Kriegswirtschaft, die auf den Bedürfnissen der Landesverteidigung und der Volksernährung beruht, rascher als es sonst erwartet werden konnte, entwickeln zu helfen. Sie hat es damit erreicht, daß die Arbeitslosigkeit, die nach der amtlichen Statistik der Hauptverände am Ende des ersten Kriegsmonats von 27 Proz. (Juli) auf 22,4 Proz. gesunken war, Ende November bereits wieder auf 3,3 Proz. zurückging und am Jahresabschluss nahezu vollständig von etwas weiter vermindert wurde. Nur eine gering und organisierte, hochentwickelte Arbeiterschaft wie die deutsche war fähig, diese kolossalen Umwälzungen der Produktion so rasch und glatt zu überwinden, wie es in den ersten vier Kriegsmonaten zu verzeichnen war. So sind die deutschen Gewerkschaften, weit davon entfernt, durch den Krieg an die Wand gedrückt und zermalmung zu werden, als ein überaus tätiges Glied mitten in die Kriegswirtschaft hineingewirkt worden, und sie haben sich damit ihrer gefürchteten Organisationskrise bewahrt, daß heute kein Zweifel darüber besteht, daß sie den Krieg auch überdauern und nach Beendigung derselben sich noch kräftiger entwickeln werden.

Der Vorstand des Transportarbeiterverbandes gibt in Nr. 1 der „Gewerkschaft“ bekannt, daß er 1. Januar die Kranenunterstützung zum Teil wieder in Kraft tritt. Die Unterstützung beträgt je nach Vertrauensklasse 1,50 Mk., 2,75 Mk., 3,00 Mk. und 3,50 Mk. pro Woche auf die Dauer von 1 Woche nach 52 geleisteten Verdiensten. Nach 22½ Verdiensten werden 2,25 Mk., 3,25 Mk., 3,50 Mk. und 3,90 Mk. pro Woche, bei nur Dauer von 5 Wochen gezahlt.

waren aber auch nicht faul, ich glaube nicht, daß die Franzosen beher abgedrückt haben.

Die Franzosen wurden jetzt merklich lebhafter und verhielten sich auch wieder vornehmlich, besonders verhielten sie den oben genannten Weisengraben als Stellung zu gewinnen. Wir konnten sie aber von einem unserer Laufgräben flankieren. Es war für unsere Leute Sport geworden. 3-5 Mann versteckten sich in dem Laufgraben, sobald sich nur etwas zeigte, gab's was drauf. Als wir bei dem späteren Sturm in diesem Graben eine Atempause machten, sahen wir auch den Erfolg. Ich zählte 5 zerichöpfene Spaten, außer dem lagen wohl an 12-15 Feinde da, alle mit Kopfschüssen. Am 10. wurde dann der Sturmangriff befohlen. Seitengewehr aufgepflanzt, wie der Bliz aus dem Graben heraus, rauchendes Feuer, aber vorwärts. Bald ließ auch das Feuer nach, es waren nur ein paar Momente, wir nochmals hingeworfen und wo sich was zeigte, hingehalten, dann wieder vorwärts. Wir kommen an den feindlichen Graben, ich sah nur einen Mann anlegen, da knallt es von uns, auch ich, und er knallt zurück, während sich in der linken Ecke des feindlichen Grabens wohl an 30 Unbewusste zusammen drängen und die Gewehre wegwarten. Ein paar Leichtverwundete bringen sie nach hinten, wir weiter vor bis zum Chaufeerand, weiter sollten wir nicht, und hier einarbeiten. Als und zu sehen wir noch einen Durchgehenden, sie kommen aber nicht weit. Beim Einarbeiten bekommen wir wieder heftiges Feuer. Ein Schuß geht durch meine Brust, wird dadurch zum Querschießer, zerlegt im Tornister ein Paar Stämpfe und meinen Staphisch und bleibt im Schuttschub stehen. Ich spürte den Schlag, schnel den Tornister ab und gefühlt war aber noch nichts. In strömendem Regen wurde weiter gebuddelt, nur aus, daß wir bei genug waren, als wir wieder von der Artillerie unter Feuer genommen wurden. Es war es auch am nächsten Tage, demzufolge bekamen wir abends den Befehl,

• Rundschau •

Sugo Schadow, Mitglied des Verbandsvorstandes, in Russland gefangen! Am 22. Dezember, vier Tage nach seinem noch fröhlich gefeierter Geburtstag, fiel in Russland bei einem Sturmangriff unser Kollege Sugo Schadow. Die feindliche Kugel brachte ihm einen raschen Tod. Die Berliner Zeitschrift erzählt damit einen Tode von Berlin. Als Vertrauensmann hat er in allen ihm anvertrauten Vorden jederzeit seinen Mann gestanden. Rindtoren, stets den Sinn aufs Ganze gerichtet, hat er in seiner Settion (Pflanz- und Kranenanstalten) mit in der Zeitschrift Groß-Berlin seine Arbeit geleistet. Er war seinen Arbeitskollegen ein stets hilfsbereiter Freund. Mit diesem Smerz werden alle, die mit ihm Umgang gehabt, die ihn näher kennen gelernt, von seinem Tode erfahren. Eben in jungen Jahren, gleich nach seiner Militärzeit, trat er der gewerkschaftlichen Organisation bei. Im Metallarbeiterverband hat er als Vertrauensmann und Mitglied der Lokalkommission der Geldstrafenkommission in wirtschaftlichen Kampf seinen Mann gestanden. Er mußte - gezwungen und auf die schwarze Liste gesetzt - seinen Beruf aufgeben und fand im Berliner Stadtischen Verband als Helfer Beschäftigung. 1907 trat er zu unserer Organisation über. Die Berliner Zeitschrift wählte ihn nach dem Hamburger Verbandstag (Juli 1914) als Beisitzer in den Hauptvorstand.

So pflichteten und umsichtig wie in der Heimat hat er auch draußen im Kampf um aller Existenz seinen Mann gestanden. Er, der getreue Sozialdemokrat, wurde auch vor der Front eines Vertrauensmannes würdig gefunden. Er wurde noch kurzer Tätigkeit in Belgien's Schützengräben zum Unteroffizier befördert. Auch danken haben seine Kameraden ihn lieb gewonnen und schätzen gelernt. Seiner lieben Frau und seiner lieben Mutter, die trauernd des Gatten und Sohnes gedenken, mag es ein Trost in diesen trüben Stunden sein, daß mit ihnen seine Verbandskollegen in tiefer Trauer vereint stehen. Wir werden seiner als eines pflichttreuen Verbandskollegen in Ehren gedenken!

Wie unsere Weihnachtsunterstützung aufgenommen wurde. Die den Komitern der im Felde stehenden und arbeitslosen Mitglieder gewährte Weihnachtsunterstützung hat im ganzen Verbandsbereich eine vorzügliche Aufnahme gefunden. An vielen Komitern hat es der unerschütterlichen Unterstützung wertige Weihnachtsfeier, gefeiert. Manchen Frauen mag durch diese Hilfe in ihrer Zeit je recht zum Besten kommen gekommen sein, was solidarisches Zusammenhalten der Arbeiter ermöglicht und welcher Wert der Sozialisten vorzuziehen ist. Zahlreiche Familien, die dem Verbandsvorstand wie den Hilfsleistungen von den unter hinsten Familien und von Helfern aus dem Felde zu danken, können das im Ausdruck. In für allen Streben wird diese Vermittlung des Verbandes als eine besondere erachtet und bekräftigt, mit der Komitern für die Störungen der Familien helfen zu wollen.

200 Meter über die Chaussee wegzugehen, weil der Chausseerand mit seinen hohen Bäumen ein zu guter Haltpunkt für die Artillerie war. In dieser Stellung blieben wir bis zu unserer Abholung am 15. Die letzten zwei Tage hatten wir noch viel feindliche Überläufer. Witten im Feuer können sie zu uns herüber. Wir lagen nicht gut aus, aber die machten doch einen zu erbarmungswürdigen Eindruck.

Täglich Sturm und Regen, auch wir feuerten oft nach Ablosung, es ging bald über unsere Kräfte. Wir hatten wir noch Verluste durch Artillerie. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die Vorkämpfer möglich gewesen durch rauchendes Feuer. Auch ich hatte mein Feuer ein paar Augenblicke nicht in Ordnung und ein paar Minuten später pläzt direkt über mir ein Schrapnell, zum Glück war ich gerade im Unterstand. Nun führte ich eine Idee aus, mit der ich mich schon länger getragen hatte. Aus einem alten Kochgeschirrfabrikanten ich mit einem Dreieck und das Ding funktionierte vorzüglich, nur ein Stück Rohr hatte noch gefehlt, dann wäre er tadellos gewesen. Jetzt wurde feste gefodt. Auch einem Franzosen, einem Mann von 43 Jahren, ziemlich corpulent, der mir zu leid tat, konnte ich einen halben Trankbecher Bourbon anbieten. Er machte ein ordentlich vertiertes Gesicht. Wie atmeten wir auf, als unsere Ablosung kam. Jetzt sitzen wir hier in einem stämmigen Bauernhaus und warten uns. Die Hauptache: noch wohl und munter, hoffentlich bleibt so.

Es blieb leider nicht so. . . Anfang Dezember kam Kollege Schadow nach Russland, wo ihn am 22. Dezember die feindliche Kugel ereilte. Nun ruht er auf russischer Erde.

Von den vielen Tauschreiben lassen wir eins im Wortlaut folgen, das dem Bezirksvorstand von mehreren Frauen aus der Klasse Langenfelja jugant: „Die unterzeichneten Frauen der Klasse Langenfelja bedanken sich beim Vorstand für die bisherige Unterstützung. Wir können es gar nicht hoch genug schätzen, wie gut und hilfsbereit der Vorstand ist, und werden es später nicht vergessen. Wenn einmal was zu tun ist, werden wir auch unser Teil mit beitragen. Auch unsere lieben Männer aus dem fernen Weiten und Guten lassen den Vorstand vielmalen grüßen!“ — So hat also auch die Weibchatsunterstützung zur Beförderung des Gewerkschaftsgedankens und zur Rettung der Mitglieder und deren Angehörige an die Organisation beigetragen. Tausenden wurde aus neuem der Beweis erbracht, daß in allen Räten der Zeit die Organisation ihren Mitgliedern treu zur Seite steht. Auch die unorganisierten Arbeiter in den städtischen und ländlichen Betrieben mögen daran erkennen, was eine starke Organisation zu leisten vermag, damit auch sie bald den Weg zu uns finden.

Amerikas „Neutralität“. Die anti-deutsche Stimmung in den neutralen Staaten ist hauptsächlich in den ersten Kriegsmonaten) dank der Neutralitätserklärungen und anderer wirtschaftlicher Interessen gewachsen. Allmählich übermannt aber auch schon eine ganze Reihe anderer Stimmungen. So enthält ein Washingtoner Telegramm der „New Yorker Staatszeitung“ vom 11. Dezember folgenden interessanten Bericht: „Seien wir offen: ohne Americas Hilfe wäre der Krieg seit Wochen entschieden. Während wir täglich um Frieden beten, nämlich die unbeschreiblichen Gräueltaten des Völkermordens verdammend, kämpfen unsere Gewehre und Dum-Dum Geschosse, unsere Pferde, Kampfwagen und Flugzeuge in den Reihen der Alliierten, hält der von uns gelieferte Stacheldraht härrende deutsche Reiten in Mäandern auf, füttern unsere Sendungen von Konserven, Mägen, Weizen, Hafer und Mehl die Menschen und das Vieh in den britisch-französischen Reihen, marschieren alliierte Soldaten in unseren Schloß gegen den deutschen Feind, liefert unser Vieh der Kavallerie und Artillerie der Verbündeten Leder und Sättel, Säme und Zügel, liefern unsere Petroleumquellen und Kaffineolen Brennstoff, Schmieröl und Gasolin für den Betrieb der Motoren der Alliierten und unsere Panzer den unerschöpflichen goldenen Strom für die große Maschine des Krieges, die Stunde um Stunde tausende junger Menschen verhängt, Stunde um Stunde Millionenwerte des Friedens unüberbrückbar zerstört.“ — Es wird dann durch handelsstatistische Zahlen für diese reichende Darstellung der unüberlegliche Beweis erbracht. Gleichzeitig wird aber auch auf die ungeheure Schädigung anderer Handelsgebiete (Kautschuk, Kupfer, Eisenerg, Nils, Schrotmaschienen usw.) hingewiesen, deren Erwerb jetzt völlig unterbunden ist.

Ein Ruf zur Sparsamkeit. Die Professoren der Nationalökonomie an der Universität Berlin, A. Bauner, G. v. Schmoller, R. Sering, S. Hertner, M. Kallot, erlassen im Verein mit den Philosophen R. Kubner und R. Jans, dem Ratsherrn des Reichswirtschaftsamtes Geh. Rat Prof. Kott, dem Rektor der Berliner Handelshochschule Prof. Elgaber und dem Herausgeber der „Sozialen Kräfte“, Prof. E. Franke, einen Aufruf, in dem zunächst auf die Abicht Englands hingewiesen wird, Deutschland anzukämpfen. Demgegenüber muß, so fährt der Aufruf fort, das deutsche Volk mit ausreichenden Vorräten in das nächste Erntehahr einziehen. Dies ist möglich, wenn jedermann, der Mehl wie der weniger Benutzte, keine Lebensmittel dem Anpaß, was unsere Landwirtschaft zu bieten hat. Die Hauptregeln sind: 1. Mehl ersparnig und hauptsächlich mit allen nützlichen Stoffen, verwendet (sogar jeden noch wachsenden Weizen). 2. Eßt Arbeitsbrot (K. Brot) und fordert solches von euren Bäckern. Es ist nahrhaft und schmackhaft wie ungemischtes Roggen- oder Weizenbrot. Brotweizen und reichlich vorhanden. Das Brotgetreide aber reicht nur aus, wenn 10 bis 20 Proz. Kartoffeln eingebuden oder wenn weniger Brot und mehr Kartoffeln gegessen werden. 3. Laßt das Weizenbrot (Brötchen, Muffel, Schrippen, Semmeln) in der Hauptfrage den Strafen und Schraden, (kämpft vor allem den Verbrauch von Mehl, Stollen und anderem feinen Gebäck aufwärts ein, denn an Mehl und Weizenmehl fehlt uns ein Drittel des bisherigen Bedarfs. 4. Spart an Fleisch, an Fett und Butter. Fett besteht zwar ein reichliches Angebot an Schlachttieren, weil vielen Landwirten die ausländischen Futtermittel fehlen. Daran folgt aber nicht, daß man nun um so mehr Fleisch verzehren dürfte. Geht dies, so wird das Angebot bald sehr knapp werden. Richtet in der Fleisch-, Fett und Butterverbrauch schon jetzt einschränken, damit unser Volk später keinen Mangel leide. Wer es kann, kaufe für seinen Hausbedarf einen Vorrat an Dauerware (getrocknete Erbsen und Speck, Dauerbutter) und Schmalz, und spare bedachtig und ohne Heberhörung. 5. Die Grundlage der Ernährung müssen einheimische Pflanzenstoffe bilden: Kartoffeln, Mehen, Hafer, Buchweizen, Getreide, frisches und eingezeichnetes Obst. In ausreichiger Weise kann Zucker verwendet werden. Zucker, fast überall vorhanden, ist ein vorzügliches Nahrungsmittel und Erhaltungsmittel für Fett und Butter. Dazu kommt noch Milch und Mehl, namentlich auch Weizenmehl und Roggenmehl, die durch ihren Eiweißgehalt ein wertvolles Fleischersatz sind. Es lassen sich aus den in genügender Menge verfügbaren Stoffen sehr

mannigfaltige und nahrhafte Speisen bereiten. Nicht die Not, sondern die Vorfrage gebietet die planmäßige und veränderte Lebensführung, die wir empfehlen. Die kleinen Unbequemlichkeiten, welche sie mit sich bringen mag, wird jeder gern auf sich nehmen, in dem Gedanken, damit das Volk derer zu fördern, die im Felde und auf der See ihr Leben und ihre Gesundheit freudig für unser teures Vaterland einsetzen.

Das Vaterland. Im „Vorworte“, einer von dem Hamburger Richter Hermann Popert und von Hauptleutnant Raabe geleiteten pädagogischen Zeitschrift, schreibt Melanie Schardt: „Vaterland, das heißt der Vater Land! Wer aber von unsen Volksgenossen hat noch ein Vaterland in diesem Sinne? Es zeigt von der über alle Erwartung großen irdischen Reife unseres Volkes, daß es das ideale Vaterland, das jeder geistig besitzen kann, in diesem Weltkriege mit solcher Energie und Opferfreudigkeit, mit solcher Schmerz und Tod verachtenden, unerschütterlichen Heimatstetigkeit zu schätzen bereit war. Es haten und werden auf unseren Schlachtfeldern in Ost und West und auf den fernen Meeren zehntausende, denen keine Sandoren des Bodens, den sie verteidigen, zu eigen gehört. . . . Der Sturm des Krieges wird vorübergehen. Dann leben Tausende jurad. Was? In fable Straßen, die sich zu endlosen, einformigen Stadtwerten zusammengedrängen, in enge Mietwohnungen, die sie auch in Zukunft werden wechseln müssen, wer weiß wie oft, in denen kein Heimatgefühl aufkommen kann. In düstere Hinterhäuser, Kellerwohnungen, Dachkammern. . . . Man schalt sie vaterlandlosig wechseln, aber sie sind heimatslos, und das ist scham. Sie kehren zurück, vielleicht mit zerlöschten Gliedern und hiedem stärker, und finden wieder, was sie in langen Nächten am Lagerfeuer oder im Schügenaraven in ihren wachen Träumen sahen, wenn ihre Gedanken Weis und Kinder, Vater und Mutter in der fernen deutschen Heimat suchten. Deutsche Heimat! Steht nicht vor den Toren deiner Kinder dein Bild, von unauflöslicher Schönheit übertrah? Freundliche, friedliche Städte und Dörfer in die lebendige Schönheit der Natur hineingeschmiegt, Gärten und Felder, Wälder und Mähen, wogendes Ackerland, frühlingsgrün oder sich gelbend im Sommerfrieden? Darin leben Tausende deiner Söhne draußen im blutigen Felde in ihren Träumen ode Straßen, graue Häuser, enge Mähen fern von all deiner Schönheit? Sind nicht die traurigen Städte der ganzen Welt einander gleich? Wo ist die deutsche Schönheit der Heimat so vieler deutscher Männer? Sie ist nirgendwo! Sie gingen, ein Land zu schätzen, das late und lag all seine Schönheit vor ihnen verschah. Und sie sind ihr längst entfremdet, sind längst geduldig geworden in alltäglicher Verschmheit. Es in eine furchtbare Schuld, die in den großen Städten die Menschen in ihren Hinterhäusern und Höfen ein trauriges Gemüte finden lehrt! Sie kennen es nicht anders; sie lächeln träge, wenn man von Vaterland und Vaterland zu ihnen spricht. Es sind ihnen fremde Begriffe, Dinge, die für das Leben draußen auf dem Lande noch Sinn und Bedeutung haben, die es im Härmermer der Großstadt nicht art. Sie haben sich daran gefanden, daß es für sie kein Anrecht gibt an all der tausendfältigen Schönheit des deutschen Landes, die sie nicht kennen. Woher aber gebe ihnen die heilige Unzufriedenheit! Wir geben diesen von derjenige-arme und sozialer Einsicht zögern den Ausführungen gern Raum. Sie zeigen, daß auch in jüngeren Kreisen die Tatsache erkannt und anerkannt wird, daß die Arbeiter in diesem Kriege viel mehr einsetzen als ihre heiligsten Kämpfer, weil sie viel weniger zu verteidigen haben und weniger gewinnen können. Es wäre zu begrüßen, wenn der Krieg diese Erkenntnis in immer weitere Kreise des Bürgertraus tragen würde. Dann wäre die Gewahr dachten, daß das Aufstreben der Arbeiter (barn) nach dem Kriege anders bewertet wird, als es vorher der Fall war.

„Soziale Fürsorge und deutscher Siegeswille“. Ueber dies Thema referierte kürzlich in Hamburg der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Dr. Kaufmann. Der Referent gab zunächst einen geschichtlichen Rückblick über die Entstehung der Sozialgesetzgebung, dann deren spätere Veränderungen bis zur Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung im Jahre 1911 bevorzehend. Die deutsche Arbeiterversicherung erreicht die arbeitenden Massen bis hinauf in den Mittelstand, ohne Unterschied des Geschlechts und der Staatsangehörigkeit. Sie beruht auf Gegenseitigkeit und Selbstverwaltung und gerächt bei Krankheit, Unfall, Invalidität, Alter oder Tod des Einzelnen einen Rechtsanspruch auf geistlich bestimmte Leistungen bei künftigen Bedarfen. Die Gesamtversicherung umfaßt rund 18 Millionen Versicherte und erfolgt durch rund 10.000 Rentenkassen. Seit Beginn der Rentenversicherung 1885 betragen die Ausgaben 562,1 Millionen Mark, die Einnahmen im Jahre 1913 betragen 447,1 Millionen Mark, und das Gesamtvermögen stellte sich Ende 1913 auf 382 Millionen Mark. Die Unfallversicherung umfaßt rund 25 Millionen Rentner und wird von 117 Fernversicherungsstellen und 561 Ausführenden bedient durchzuführen. Hier betragen die Ausgaben seit 1885 insgesamt 208 Millionen Mark, die Einnahmen im Jahre 1913 betragen 172,7 Millionen Mark und das Gesamtvermögen stellte sich Ende 1913 auf 297,7 Millionen Mark. Die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung umfaßt 16 Millionen Versicherte und hat seit ihrem Beginn (1891) 233,1 Millionen Mark aufgebracht.

Die Innereinnahme betrug 1913 insgesamt 2901 Millionen Mark und die Ausgaben des Reichshaushalts 41 Milliarden und 10 Zehnermillionen. Betrag Ende 1913 insgesamt 2076 Millionen Mark. Mit Rücksicht auf die Maßnahmen der Reichsregierung zum Ende des Jahres sind die Einnahmen im Vergleich mit dem Vorjahr um 10 Prozent weniger. Die Ausgaben sind im Vergleich mit dem Vorjahr um 10 Prozent mehr. Die Reichsregierung hat die Ausgaben für die Kriegsverwaltung um 10 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Reichsregierung hat die Ausgaben für die Kriegsverwaltung um 10 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Reichsregierung hat die Ausgaben für die Kriegsverwaltung um 10 Prozent mehr als im Vorjahr.

Eingegangene Schriften und Bücher

Die Neue Zeit, Monatschrift der deutschen Sozialdemokratie, erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämtern und Kolportage zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post mit pro Quartal abnommen werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. Probestummeln sieben jederzeit zur Verfügung.

Totenliste des Verbandes.

- | | |
|---|---|
| H. Ellerbrock, Bramfeld
Friedhofarbeiter
† 2. 1. 1915, 63 Jahre alt. | Josef Volland, Heidenheim
Feldbauarbeiter
† 2. 11. 1914, 76 Jahre alt. |
| Johann Galls, Küfringen
Staatsarbeiter
† 6. 1. 1915, 28 Jahre alt. | Johann Walter, Breslau
Straßenbahnarbeiter
† 2. 1. 1915, 49 Jahre alt. |
| August Hübner, Görlitz
Kaufarbeiter
† 7. 1. 1915, 69 Jahre alt. | Wilhelm Wendt, Gühlen
Feldbauarbeiter
† 7. 1. 1915, 57 Jahre alt. |
| Friedrich Johannes, Berlin
Straßenreiner
† 5. 1. 1915, 36 Jahre alt. | Emil Jesch, Berlin
Kaufarbeiter
† 2. 1. 1915, 67 Jahre alt. |



Auf dem Schlachtfelde sind gefallen:

- | | |
|---|--|
| Julius Vulgrin, Berlin
am 27. November im Alter von 39 Jahren gefallen. | Paul Neugebauer, Berlin
am 8. November im Alter von 34 Jahren gefallen. |
| Julius Dadda, Berlin
am 25. Dezember im Alter von 34 Jahren gefallen. | Karl Oer, Hannover
am 11. Sept. 33 Jahre alt, im Stützpunkt in Wülfel gest. |
| Jakob Genders, Tempelhof
am 18. November im Alter von 29 Jahren gefallen. | Valerian Piek, Berlin
am 24. Dezember im Alter von 29 Jahren gefallen. |
| Heinrich Goh, Nürnberg
am 27. Dezember bei Gaienhain im Alter von 39 Jahren gefallen. | Max Priesler, Dresden
am 1. September im Alter von 24 Jahren in Frankreich gefallen. |
| O. Herrmann, Ohlshwärdter
am 15. Dezember im Alter von 29 Jahren in Frankreich gefallen. | Hugo Shadow, Berlin
am 22. Dezember im Alter von 33 Jahren gefallen. |
| Karl Höher, Wiesbaden
Kaufarbeiter | Adolf Schmidt, Wiesbaden
Schloßer im Gaswerk. |
| Valentin Jöh, Heppenheim
am 4. Januar, 21 Jahre alt, im Lazarett in Worms gestorben. | Ph. Seibel, Frankfurt a. M.
am 22. Dezember im Alter von 27 Jahren gefallen. |
| G. Labmann, Wiesbaden
am 16. Dezember im Alter von 39 Jahren in Wülfel gefallen. | Karl Seidel, Würzburg
am 3. November im Alter von 25 Jahren gefallen. |
| Otto Korn, Berlin
am 15. Dezember im Alter von 35 Jahren gefallen. | Emil Siegler, Mannheim
am 4. Dezember im Alter von 27 Jahren gefallen. |
| Gustav Kuhnert, Dresden
am 18. November im Alter von 11 Jahren in Frankreich gefallen. | Georg Tich, Berlin
am 28. Dezember im Alter von 24 Jahren gefallen. |
| Max Lehmann, Leipzig
am 21. Dez. bei 21. Quartier im Alter von 23 Jahren gefallen. | G. Trautmann, Fendenheim
am 27. Dezember im Alter von 23 Jahren gefallen. |
| Heinr. Lütten, Jollenspieker
am 29. Nov. im Alter 27 Jahren im Lazarett (Sten) gestorben. | Johann Wrage, Hamburg
am 22. Feb. im Alter von 38 Jahren im Westen gefallen. |

Chre them Andenten!

Krieg auf Erden.

Auf die mächtige Zäungrabenkette
Vom Gebirge bis zum Meeresbette
Legt der volle Mond sein friedhoffliches Licht,
Meine Seele spricht:
Und der Klang des Atendhorns spannt
Heimatfrieden übers Feindesland,
Die Geiseln schwingen.
Plötzlich kommt ein rührender Feuerbogen
Zwischen Stern und Mond durchs bleiche Dunkel geschoen:
Granate nach Granate kracht,
Der Gewentlauf rast gradaus in Tausenden Haufen
Todesstunten ins Weltgarn zu entenden.
Ueber Kampfgeiste, sah lebende,
Zimmerten die Geiseln ihre schwebende
Zoharmanif.
Eine Meie prallt's, voll, sprüht, faucht:
Blitz und Donner in der Menschenhauf,
Herrlich spannt ihr über Tal und Hügel
Gute gottentporenen Ziegeleien
Himmelan.
Wollt ihr so den Irdischen (Seit beidwungen
Zich zum ewigen Frieden hochzurufen?
Spricht! Eine haat ein ruhig stehender Mann
Die Oefenweie jenseien. Edward Deymel

Kette, ...